

Zeitschrift: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich
Herausgeber: Antiquarische Gesellschaft in Zürich
Band: 74 (2007)

Vorwort: Einleitung
Autor: Brändli, Sebastian

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einleitung

«Vom Grabhügel zur Ökosiedlung» ist ein farbiges Porträt des Kantons Zürich und gleichzeitig die Jubiläumschrift der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, die 2007 ihr 175-Jahr-Jubiläum feiert. Allgemein verständlich geschrieben, wendet es sich ebenso an Fachleute wie an ein breites Publikum. Es ist eine Hommage an die Heimat. Stadt und Landschaft werden im Spiegel von Bauten und Anlagen dargestellt. Es entsteht eine breite Palette von Kultur- und Sozialgeschichte, von Wirtschafts- und Politikgeschichte. Aus jeder Gemeinde wird ein Bau mit ihrer Bewohner- beziehungsweise Nutzungsgeschichte in Text und Bild vorgestellt, aus den grösseren Städten sind es mehrere. Dabei wird der Bogen weit gespannt: zeitlich reichen die Objekte bis in die Frühzeit zurück und führen über römische, mittelalterliche, frühneuzeitliche und moderne Zeugen bis zur Gegenwart. Bei den Nutzungen sind neben Wohngebäuden insbesondere wirtschaftliche Bauten und Zeugen der Kultur- und Sozialgeschichte vertreten: Industriebauten und Geschäftshäuser, Kraftwerke und Bahnstationen, Mühlen und Scheunen, Kirchen und Pfarrhäuser, Gemeinde- und Schulhäuser, Schwimmbäder, ein Waschhaus, ein tibetanisches Kloster, eine Synagoge, eine Freimaurerloge und so weiter und so fort.

Als im Jahr 1832 der Zürcher Stadtbürger und Liebhaber der Wissenschaften Ferdinand Keller (1800–1881), von Beruf «Verbi Divini Minister», Theologe, am Rand einer Reihe von soeben ergrabenen keltischen Grabhügeln mit Freunden einen «Verein zur Erforschung vaterländischer Altertümer» gründete, orientierte er sich an verschiedenen Leitbildern. Unbestritten ist, dass der weit gereiste und weltmännische Keller, der längere Zeit in London gelebt hatte, bei der Gründung das Modell der englischen Royal Societies vor Augen hatte. Doch auch in der näheren Umgebung waren Vereins- und Gesellschaftsgründungen so häufig, dass historische Interpretationen das 19. Jahrhundert schon als «Jahrhundert der Vereine» bezeichnet haben. Neben und nach den berühmten aufgeklärten Gesellschaften – in der Schweiz allen voran die Helvetische Gesellschaft zu Schinznach – wurden thematisch breite Gründungen – vor allem in Form von Lesegesellschaften – sowie monothematische Vereine zuhau gegründet. Am bekanntesten bei den thematisch eingeschränkten sind

wohl die Vereine des Schützenwesens, deren literarische Darstellung durch Gottfried Keller im «Fähnlein der sieben Aufrechten» zur Verewigung und zum steten Ruhm derselben beigetragen hat.

Ein weiterer Orientierungspunkt für die Gründung der Antiquarischen Gesellschaft war das Leitbild der modernen Wissenschaft. Nicht ohne Grund ist die Antiquarische Gesellschaft fast gleich alt wie die Universität Zürich. So standen die beiden Institutionen seit ihrer Gründung 1832 beziehungsweise 1833 in einem gewissen Konkurrenzverhältnis, jedenfalls in einer fruchtbaren Spannung. Unterschiede ergaben sich in jenen Jahren vor allem auch in der politischen Verortung: War die Universität klar in der Ideenwelt der liberalen Bewegung der 1830er-Jahre verankert, verstand sich die Antiquarische Gesellschaft nicht politisch, nicht freisinnig, sondern war nur der direkten und konkreten wissenschaftlichen Aktivität verpflichtet. Die Antiquarische Gesellschaft wollte sammeln und sortieren, sichern und wiederherstellen, zeigen und bezeugen, zeichnen und dokumentieren, aufzeichnen und bezeichnen, erhellen und erklären, interpretieren und spekulieren, motivieren und belehren. So versammelte sie während mehr als einem Jahrhundert nicht nur die wissenschaftlich der Geschichte verpflichteten Professoren der Universität Zürich im kleinen, quasi privaten Kreis, sondern bildete über lange Zeit das eigentliche Historische Seminar Zürichs, indem in ihrem Schoss die akademische historische Diskussion und Forschung intensiver gepflegt wurde als an der Universität selbst. In der Zwischenzeit haben sich die engen Bindungen zwischen Universität und Verein gelockert. Heute ist die «Antiquarische» ein moderner, der Vermittlung allgemeiner und regionaler Geschichte verpflichteter Verein, der seinen Mitgliedern und einer weiteren Öffentlichkeit den Zugang zu Vergangenheit und Gegenwart Zürichs erleichtern will.

Wie stand und steht die Antiquarische Gesellschaft zu den Gemeinden ihres Kantons? Diese Frage sei erlaubt, wenn im vorliegenden Band die Gemeinden als Strukturprinzip eines kantonalen Porträts genommen werden. Welche Rolle haben die Gemeinden in den gesellschaftlichen Aktivitäten gespielt? Es ist bezeichnend, dass diese Frage recht schwierig zu beantworten ist, kommen Ge-

meinden als historische Subjekte doch kaum ins Blickfeld der frühen Gesellschaftszeit. Lediglich in einer ersten Enquête, als man auf der Suche nach weiteren Grabhügeln und sonstigen Fundplätzen zürcherischer Frühgeschichte eine Erhebung bei ortsgeschichtlich Kundigen vor Ort machen wollte, versuchte man diese Fachpersonen ganz offiziell über einen Versand entsprechender Fragebogen an die Gemeinden zu erreichen. Später im 19. Jahrhundert nahmen sich einzelne Exponenten der Antiquarischen Gesellschaft auch die Gemeinden als historische Subjekte zum Forschungsgebiet und bereiteten damit den Weg zur modernen Ortsgeschichte. «Rechenschreiber» Arnold Nüscherer (1811–1897) war Mitglied des Vorstandes und als Autor mehrerer früher Lokalstudien die geeignete Auskunftsperson für Leute, die eine Ortsgeschichte schreiben wollten. Auch Karl Dändliker (1849–1910), der Vater der modernen zürcherischen Ortsgeschichte, war neben seiner Tätigkeit als Professor an der Universität in der Antiquarischen Gesellschaft aktiv.

Die Idee des vorliegenden Buches wurde im Vorstand der Antiquarischen Gesellschaft geboren. Erstmals ausgesprochen wurde sie von Peter Niederhäuser und dann von den vier Herausgebern gemeinsam konkretisiert, indem die systematische Abdeckung des ganzen Kantonsgebietes mit einem detailorientierten ortsgeschichtlichen Konzept kombiniert wurde. Zunächst galt es, die Kategorien der zu porträtiierenden Bauten so zu bestimmen, dass eine einigermassen repräsentative Sicht der Geschichte des Kantons zustande kommen konnte. Dann waren die konkreten Objekte in den Gemeinden so auszuwählen, dass in den einzelnen Baukategorien tatsächlich aussagekräftige Beispiele zu finden waren. Oftmals erinnerte diese Arbeit an jene anspruchsvolle Rechenaufgabe der Primarschule, die verlangte, die Summe von Zahlen einer Tabelle sowohl waagrecht als auch senkrecht so zusammenzuzählen, dass am Schluss die Additionen der Zwischenresultate zeilen- und spaltenweise zum gleichen Endresultat führten. Das vorliegende Werk zeigt, dass die Umsetzung dieser Ideen nicht leichtgefallen ist. Insgesamt ist aber festzustellen, dass es gelungen ist, bezüglich Chronologie, Baukategorien (also Zweck der Bauten) und natürlich auch bezüglich Flächendeckung in 199 Tex-

ten eine repräsentative Schau der Kultur- und Sozialgeschichte des Kantons Zürich zu entwerfen.

«Vom Grabhügel zur Ökosiedlung» ist ein Gemeinschaftswerk, das auf viel idealistischer Mitwirkung beruht und für das wir auch viel externe Unterstützung erfahren haben; besonders zu erwähnen ist hier die Kantonale Denkmalpflege. An erster Stelle möchte ich den Autorinnen und Autoren danken. Sie haben unter teilweise sehr kurz angesetzten Terminen die Substanz des Buches geliefert: schöne, farbige und aufschlussreiche Geschichten aus unserem Kanton. Besonders danken möchte ich sodann meinen Kolleginnen und Kollegen des Vorstandes sowie vor allem der Gruppe der Herausgeber. Last but not least brauchte es für das schöne Jubiläumswerk auch finanzielle Unterstützung. An erster Stelle ist hierzu die Hilfe des Lotteriefonds des Kantons Zürich zu erwähnen. Der Regierungsrat hat zulasten dieses Fonds das Werk mit einem grossen Beitrag unterstützt, wofür wir der hohen Behörde bestens danken. Im Weiteren haben die Städte Zürich und Winterthur, die Otto Gamma-Stiftung, die Zürcher Kantonalbank, die Baugarten Stiftung, die Grütli Stiftung, die Stiftung Pro Zürcher Haus, die Schulthess Druck AG und die Buchbinderei Burkhardt das Projekt unterstützt und es erst möglich gemacht, das Buch zu einem vernünftigen Preis unter die interessierte Leserschaft zu bringen.

*Dr. Sebastian Brändli,
Präsident der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich*